Werk

Titel: Buchrestaurierung als bibliothekarische Aufgabe

Autor: Dachs, Karl

Ort: Heidelberg

Jahr: 1985

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?514822910_0024|log16

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Buchrestaurierung als bibliothekarische Aufgabe

KARL DACHS
Bayerische Staatsbibliothek, München

Bücher sind – oder waren es wenigstens bis in jüngste Zeit – Gegenstände, die sich ausschließlich aus organischen Materialien zusammensetzen. Vom Augenblick ihrer Fertigung an unterliegen sie daher einem kontinuierlichen Prozeß der Zersetzung. Betrachtet man das Buch, wie Verleger oder die öffentlichen Büchereien es tun, lediglich als einen Gebrauchsartikel für die Leserschaft der Gegenwart und der nahen Zukunft, so ergeben sich daraus keine großen Probleme. Ganz anders sieht die Situation aus, wenn man an Bücher als Sammelgut von wissenschaftlichen Bibliotheken mit Archivcharakter denkt. Hier wird doch vom Buch grundsätzlich unbegrenzte Haltbarkeit, ein irdisches ewiges Leben, um einen paradoxen Ausdruck zu gebrauchen, erhofft. Tatsächlich verwahren wir in den Handschriftensammlungen nicht wenige Codices, die bereits tausend Jahre alt sind oder aus noch früheren Zeiten stammen. Wie trügerisch diese Hoffnung auf Dauer ist, wissen wir alle. Nicht nur, daß unsere Alt- und Ältestbestände, genau gesehen, moribund sind und ein Bild zunehmender Hinfälligkeit bieten, gerade auch die Druckerzeugnisse seit der Zeit industrieller Herstellung zeigen erschreckende Symptome eines galoppierenden Verfalles. Das Problem der Erhaltung seiner Bestände schiebt sich für den Bibliothekar so immer stärker in den Vordergrund, neben die klassischen Bibliotheksfunktionen der Erwerbung, der Katalogisierung und der Bereitstellung der Bücher zur Benützung tritt als vierte gleich wichtig die Konservierung des Sammelgutes. Mit vollem Recht wird daher der Bibliothekar im Französischen auch als „Conservateur", im Englischen als „Curator" betitelt.

Das Problem der Konservierung scheint unbezwingbar, denkt man an die ungeheuren Massen des zu Erhaltenden, des in der Existenz bereits Bedrohten. Nun ist Buch nicht gleich Buch hinsichtlich seines dokumentarischen und kulturhistorischen Wertes. Nur durch bewußte Differenzierung im Aufwand der Vorsorge und aktiven Pflege in Parallele zu der unterschiedlichen Wertigkeit der Bücher läßt sich das Problem eingrenzen und angehen. Ich berühre hier der Vereinfachung halber nur die Extrempunkte.

Während für die große Masse des sogenannten Gebrauchsbuches, dessen Zweck sich in der Übermittlung seines verbalen Inhaltes erschöpft, der Bibliothekar auf Methoden der Erhaltung setzen darf, die die äußere Erscheinung der Bücher vernachlässigen, den Reprint, die Verfilmung oder Verfichung und schließlich die undifferenzierte, eher grobschlächtige Technik der Massenrestaurierung, muß er für eine vergleichsweise schmale Zahl von Büchern, für die die Erhaltung der originalen Gestalt unabdingbar ist, ein Maximum an konservatorischen Maßnahmen ergreifen, nämlich für Handschriften und die ausgewählte Gruppe der seltenen Drucke. Sie besitzen hohen materiellen und ideellen Wert, sie sind Unica oder doch von so hoher Seltenheit, daß sie kaum zu ersetzen sind. Der wichtigste Unterschied zwischen ihnen und dem Gebrauchsbuch besteht aber darin, daß bei ihnen neben die Übermittlung des bloßen Textinhaltes an den Leser Botschaften treten, die unlösbar an ihr äußeres Kleid, an ihre materielle Erscheinungsform gebunden sind, Botschaften, die der Bedeutung des Textes gleichrangig, ja sogar überlegen sein können. Ich erinnere nur an die Miniaturhandschriften; selbst die besten Faksimileausgaben können sie nicht ersetzen.

Für die Konservierung seines wertvollsten Gutes, und nur von ihm ist in diesem Beitrag die Rede, stehen dem Bibliothekar zwei Methoden zur Verfügung. Die eine ist die prophylaktische Konservierung, die, ohne einen Eingriff am Buch selbst vorzunehmen, durch geeignete bauliche und organisatorische Maßnahmen bei der Lagerung sowie dem Gebrauch der Bücher ihre größtmögliche Schonung sicherstellt. Natürlich können auch bei schonendster Behandlung und bester Lagerung Bücher nicht ewig Bestand haben, immerhin läßt sich durch ein wohldurchdachtes System methodischer Konservierung ihre Lebenszeit um Jahrhunderte verlängern. Für die prophylaktische Konservierung, die Entwicklung ihrer Möglichkeiten und die Durchsetzung ihrer Anwendung ist der Bibliothekar zuständig, wenngleich er vom Restaurator beraten wird, der ihn auf mögliche Gefahrenquellen aufmerksam macht und ihm Wege weist, ihnen zu begegnen. Zweifelsohne haben die Bibliothekare auf diesem Gebiet viele Initiativen entwickelt und bereits manche Erfolge erzielt. Ich weise nur stichwortartig hin auf die Einrichtung gesunder und klimatisch

überwachbarer Magazine, auf die in Benützungsordnungen eingegangenen Bestimmungen, die einer zu starken Abnützung der Bestände entgegenwirken, auf die Durchführung der Schutzverfilmung, mit deren Hilfe sich die Benützung der Originale zu einem guten Teil auf Kopien verlagern läßt, auf die strikte Beachtung konservatorischer Grundsätze bei der Ausrichtung und Beschickung von Ausstellungen und auf die erfreuliche Förderung der Herstellung von Faksimileausgaben.

Die zweite Methode der Konservierung ist der aktive, heilende und verbessernde Eingriff in die Substanz des Buchkörpers, eben die Buchrestaurierung. Ihre Durchführung liegt in den Händen der Restauratoren, die sich in den letzten Jahrzehnten zu hochrangigen Spezialisten für ihr Gebiet herangebildet haben. Sie verfügen über das Wissen von den Materialien und ihrem Langzeitverhalten, sie kennen die Methoden der Restaurierung einschließlich ihrer naturwissenschaftlichen Implikationen und beherrschen die handwerklichen und kunsthandwerklichen Techniken ihrer Anwendung. Buchrestaurierung ist, um eine Definition zu versuchen, die Festigung eines im Zusammenhalt seiner Teile gelockerten Buches, wobei, soweit nötig, auch hinsichtlich ihrer Haltbarkeit gefährdete Substanzen saniert und verlorene funktionswichtige Teile ergänzt werden. Ziel dieser technischen Eingriffe ist dabei, ein Weiterbestehen und künftige Benützbarkeit des Buches auf eine Weise zu erreichen, die seinen dokumentarischen Charakter voll bewahrt und seine ästhetische Erscheinungsform nicht beeinträchtigt, nach Möglichkeit sogar bessert. Bei jeder Buchrestaurierung sind daher technische, dokumentarische und ästhetische Gesichtspunkte zu beachten, die sich gegenseitig bedingen, nicht selten auch in ihrem Anspruch in Widerstreit miteinander treten. Die Aufgabe des Bibliothekars bei der Restaurierung sehe ich darin, beratend und entscheidend einzugreifen, wenn bei widerstreitenden Gesichtspunkten Prioritäten zu setzen sind.

Ich bin nun weit davon entfernt, im Restaurator einen bloßen Techniker zu sehen, dem historische und ästhetische Probleme fernliegen. Sein Ausgangspunkt und Hauptfeld ist und bleibt aber die handwerkliche Durchführung technischer Konservierungsmethoden. Ein Blick in die fast schon uferlos gewordene Fachliteratur der Buchrestaurierung zeigt, daß sie nahezu ausschließlich von technisch-methodischen Gesichtspunkten beherrscht ist, von der Behandlung der Frage, was kann man alles machen und wie führt man es durch. Den Bibliothekar interessiert dagegen nur die Frage, was nach seinen Vorstellungen geschehen sollte. Zu dieser Aussage ist er imstande und aufgerufen, denn er kennt den materiellen Wert seiner Bücher, ihre individuelle und gattungsmäßige Bedeutung im Rahmen der Bildungs-, Kultur- und Kunstgeschichte. Er kann auch ermessen, welcher Belastung das Buch in Zukunft ausgesetzt sein wird. Aufgrund seiner Einschätzung des Buches als eines im öffentlichen Gebrauch stehenden Kulturdenkmals setzt er also dem Restaurator die Ziele der aktiven Restaurierung. Daß der Bibliothekar in der Regel über kein intimes restauratorisches Fachwissen verfügt, braucht kein Schaden zu sein und darf ihn nicht dazu verleiten, vor dem Spezialisten, dem Restaurator, zu kapitulieren und diesem das Feld allein zu überlassen. Er bleibt in seinem Urteil unvoreingenommen von technischen Möglichkeiten und formuliert seine Wünsche allein aus den immanenten Forderungen des Buches. Im ständigen Einvernehmen zwischen Bibliothekar und Restaurator wird ohnehin ermittelt, ob und inwieweit diese Wünsche beim heutigen Stand der Technik zu erreichen sind und ob Aufwand und Ergebnis der Arbeiten in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen.

Die Zusammenarbeit zwischen Bibliothekar und Restaurator sollte keineswegs auf ein grundsätzliches Gespräch vor Inangriffnahme der Arbeiten beschränkt bleiben, sondern den ganzen Vorgang der Restaurierung begleiten, denn oft tauchen die Probleme, die Entscheidungen über den einzuschlagenden Weg verlangen, erst im Zug der Arbeiten auf. Nach meiner Erfahrung sieht der Restaurator in der aktiven Anteilnahme des Bibliothekars keine unerwünschte Einmischung in sein Gebiet, sondern läßt sich durch die verschobene Perspektive des Gesprächspartners schrittweise zu optimalen Leistungen herausfordern. Wenn ich im folgenden für die verschiedenen Aspekte der Buchrestaurierung Grundsätze ganz aus dem Blickwinkel und von den Wünschen des Bibliothekars her entwickle, so orientiere ich mich bewußt an Maximalforderungen. Jede Restaurierung ist aber ein individueller Vorgang, für den die Ziele nach dem Zustand und Wert und nach den Möglichkeiten des Einzelstücks festzulegen sind. Auf solche Differenzierungen kann ich hier nicht eingehen und beschränke mich auf den Hinweis, daß das Verfahren stets eine auf den Einzelfall hin modifizierte Anwendung allgemeiner Grundsätze bleiben muß.

Forderungen des Bibliothekars an Material und Technik

Der ganze weite Bereich der Materialien, Techniken und Methoden der Buchrestaurierung ist Sache des Restaurators. Hier im Detail mitzusprechen, ist dem Bibliothekar verwehrt, da er nicht über das einschlägige Fachwissen verfügt. Wohl aber ist er aufgerufen, seine Erwartungen und Bedenken hinsichtlich ihrer Wirkungen ins Spiel zu bringen. Vorweg eine

allgemeine Einschränkung. Durchgreifende Restaurierungen, deren Durchführung eine vollständige Zerlegung der Bücher bedingt, kommen nur dann in Frage, wenn ein kritischer Erhaltungszustand dies unbedingt verlangt. Eine pauschale Restaurierung ganzer Fonds ist abzulehnen. Eine unterlassene Restaurierung ist, vom historischen Standpunkt aus betrachtet, besser als eine unnötige.

Bei der laufenden Buchrestaurierung sollen bevorzugt erprobte und bewährte Techniken und Methoden zur Anwendung gebracht werden. Die Entwicklung neuer Techniken und Methoden, die um des Fortschritts willen unumgänglich nötig ist, darf nicht an hochrangigen Stücken erprobt oder gar erst betrieben werden. Nach Material und Schädigung ähnliche Stücke niedrigen Ranges erfüllen, rein technisch gesehen, den gleichen Zweck. Alle verwendeten Ersatzmaterialien müssen den am Buch vorgefundenen möglichst artgleich sein. Zusätzlich ist auch zu fordern, daß sie zumindest eine gleich günstige Altersbeständigkeit besitzen wie die Originalsubstanzen. Alle Behandlungsmethoden, die kurz- oder langfristig chemische Vorgänge in der Buchsubstanz auslösen, müssen durch die Forschung vor ihrer Anwendung als unbedenklich erwiesen sein.

Wenn der Beweis für langfristige Haltbarkeit und chemische Ungefährlichkeit von Eingriffen nicht zweifelsfrei erbracht ist, soll eine durchgreifende Restaurierung zurückgestellt werden, bis eine fortgeschrittenere technische Entwicklung sie erlaubt. Als provisorische Hilfe mag gegenwärtig eine schlichte Reparatur, die ein verlottertes Aussehen bessert, vielleicht sogar weiteren Verfall eindämmt, dienlich sein. In gravierenden Fällen empfiehlt sich, das schadhafte Stück ganz unbehandelt zu lassen, es zum Schutz in eine Kassette zu legen, klimatisch optimal zu lagern und seine Benützung durch eine fotografische Kopie zu ersetzen, bis die Zeit für die anstehende Restaurierung reif ist. Ein ähnliches Verfahren ist vom Standpunkt des Bibliothekars angezeigt bei Techniken, die zwar haltbar sein mögen, die optischen und taktilen Eigenschaften des Originals aber gravierend verändern, wie die Einsiegelung bei Tinten- und Farbenfraß. Man wird sie als ultima ratio in Kauf nehmen, wenn der Verfall in ein galoppierendes Stadium getreten ist, so daß sich das Warten auf eine befriedigendere Technik, die aber sicher eines Tages gefunden wird, verbietet.

Buchrestaurierung ist eine Technik und als solche wesensgemäß dem Fortschritt unterworfen, der Entwicklung, Verbesserung und Verfeinerung fähig. Der Bibliothekar kann also im Lauf der Zeit seine Ansprüche an sie höher schrauben. Eine notwendige Folge dieser Tatsache ist aber auch, daß zurückliegende Restaurierungen, zumindest technisch gesehen, veralten und nicht mehr befriedigen, selbst wenn sie zum Zeitpunkt ihrer Ausführung auf der Höhe der Entwicklung standen. Daß auch ästhetisch-geschmackliche Kriterien sich mit den Jahren wandeln, sei zusätzlich erwähnt. Der Wunsch nach einer erneuten Restaurierung zur Behebung einer veralteten oder mißglückten Restaurierung wird nicht selten im Bibliothekar wach. Restaurierungen müssen daher reversibel, wieder rückgängig zu machen sein. In der Praxis sind sie das nur sehr bedingt. Ein Grund mehr für den Bibliothekar, sich gegen allzu selbstsichere, forsche Anwendung unausgereifter Methoden zu stellen.

Alle Arbeiten und Eingriffe, selbst chemische, sind manuell oder manuell gesteuert durchzuführen. Durch diese Forderung soll erreicht werden, daß alle Vorgänge unter der Kontrolle der stets wachen, durch Erfahrung gereiften Sensibilität des Restaurators ablaufen. Welch entscheidende Bedeutung die handwerkliche Ausrichtung der Arbeiten für die ästhetische Qualität der Restaurierung besitzt, wird später zu zeigen sein. Eines der Ziele der Buchrestaurierung ist, ein Buch so zu festigen, daß sein Weiterbestand gesichert ist und daß es darüber hinaus wieder benützt werden kann. Die Wiedergewinnung uneingeschränkter Benützbarkeit ist aber nicht als oberstes Ziel anzustreben. Der Grad erreichbarer Robustheit soll abhängig bleiben von den Anforderungen der Dokumentation und Ästhetik, das heißt, möglichst weitgehende Erhaltung der ursprünglichen Substanz und der ästhetischen Erscheinung genießen Vorrang vor den rein technischen Gesichtspunkten der Stabilität. Ein Weniger an erreichbarer Festigkeit ist künftig durch ein Mehr an prophylaktischer Konservierung aufzufangen.

Ein schriftliches Protokoll über jede Restaurierung ist nötig, das die vorgefundenen Schäden und alle Schritte zu ihrer Behebung verzeichnet. Fotografische Aufnahmen vom Zustand vor, während und nach der Behandlung sollen bei Bedarf flankierend hinzutreten. Dem Restaurator wird dadurch ermöglicht, den dauerhaften Erfolg seiner Arbeit zu überwachen oder die Voraussetzungen für spätere Nach- oder Neurestaurierungen kennenzulernen. Der Bibliothekar und der Forscher bekommen die Möglichkeit, für historische Betrachtungen das frühere Aussehen rekonstruieren zu können. Damit nähern wir uns thematisch dem Gesichtspunkt der Bewahrung der historischen Dimension des Buches.

Forderungen des Bibliothekars zur Erhaltung der historischen Substanz

Die materielle Substanz des Buches ist oft ein historisches Denkmal recht komplexer Natur. Historische Substanz, das ist

einerseits der ursprüngliche Schriftträger mit seinem Text, so wie er die Schreibstube oder die Druckerei verlassen hat, das ist andererseits alles, was in der Geschichte des Besitzes und der Benützung des Buches von seiner Entstehung bis heute in ihm als Veränderung oder Zusatz materiellen Niederschlag gefunden hat. Handschriften sind ihrem Wesen nach Unica, aber auch Auflagenobjekte wie Drucke individualisieren sich im Lauf der Geschichte durch bewußte Eingriffe von Menschenhand. Gerade diese individualisierenden Züge werden neuerdings von der Forschung als Belege der Überlieferung und Rezeption stark beachtet. Ich wende mich Einzelheiten zu, um einen differenzierteren Begriff von der Bandbreite dessen zu geben, was der Bibliothekar zur erhaltenswerten historischen Buchsubstanz rechnet.

Im Buchblock können wir handschriftliche Zusätze verschiedenster Zeiten finden, Paginierungen, Besitz- und Kaufeinträge, Randscholien gelehrter Leser und dergleichen mehr. Ihr Bestand ist, da auf den Schriftträger aufgebracht, kaum gefährdet, wenngleich ich für Bibliophile ausgeführte Restaurierungen schöner Drucke kenne, bei denen der Versuch unternommen wurde, solche Zusätze, wenn sie den Gesamteindruck vermeintlich störten, zu entfernen. Aber auch ohne bestimmte Absicht entstandene Gebrauchsspuren können erhaltenswert sein, wie Wachsflecken in liturgischen Prachthandschriften des Mittelalters, die einen Beleg für deren tatsächlichen Gebrauch im Kult liefern. Das gleiche gilt, um noch ein anderes Beispiel anzuführen, für die starke Fingerfleckigkeit volkssprachlicher mittelalterlicher Epen, von Volksbüchern, Kinderbüchern, Gebetbüchern und ähnlichen Texten. Solche Gebrauchsspuren sind ästhetisch abträglich, beweisen aber die Beliebtheit der Gattungen.

Zusätzlich zur Grundsubstanz finden wir eingeklebte, eingeheftete und eingelegte Beilagen. So war es üblich, Liturgica durch den Nachtrag der Offizien neuer Feste auf einem aktuellen Stand zu halten. Mit besonderem Nachdruck weise ich auf die Bilder hin, die frühere Besitzer als Schmuck in Bücher eingeklebt haben, Miniaturen, Holzschnitte und Kupferstiche, aber auch auf die beigegebenen Einblattkalender, fürstlichen Mandate usw. Früher war man, und leider auch die Bibliothekare, nur allzu geneigt, solche Beigaben als vermeintlich nicht zum Buch gehörig auszusondern und an Spezialsammlungen abzugeben. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen ein unverzeihlicher Verstoß gegen die historisch gewachsene Einheit des Buches.

Ein besonderes Kapitel ist die Zusammensetzung des Buchblocks aus Lagen und Einzelblättern. Speziell bei Handschriften darf dieser Aufbau in keiner Weise gestört werden, ja er ist sogar wieder zu rekonstruieren, wenn sich die Bogen bereits zu Einzelblättern gelöst haben. Zur erlaubten Rekonstruktion zähle ich auch die Korrektur von Lagenvertauschungen, die recht häufig bei späteren Neubindungen unterlaufen sind. Als namhafte Beispiele erwähne ich das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das Graduale von St. Katharinenthal. Wie wichtig die beratende Mitwirkung des Bibliothekars hier ist, dürfte evident sein.

Die Heftung und das Kapitale sind leider bei einer Zerlegung aufzuopfern. Um so wichtiger erscheint, sich bei der Neubindung in Technik und Material engst an den ursprünglichen Zustand anzuschließen. In diesem Zusammenhang sei auf die Pergamentfälze hingewiesen, mit denen das Spätmittelalter die Heftung von Papierhandschriften verstärkt hat. Pergamentfälze mit hochmittelalterlicher Beschriftung mag man entfernen in der Hoffnung, aus ihnen zusammenhängende Fragmente wichtiger Texte oder neuer Überlieferungszeugen zu gewinnen. Es ist aber nicht einzusehen, warum textlich belanglose Fälze späterer Zeit nicht wieder ihrer Funktion im Buch zugeführt werden sollten.

Bücher sind bis ins 19. Jahrhundert hinein zumeist mit individuellen Einbänden versehen worden. Sie sind als wesentlicher Bestandteil des Buches zu respektieren und erneut zu verwenden, soweit die erhaltenen Teile dies noch irgendwie ermöglichen. Strikt gilt das auch für alle historischen Nachrichten, die auf die Außen- und Innenseiten der Deckel und auf den Rücken aufgebracht waren, für Titelschilder, Signaturen, Supralibros, Besitz- und Kaufvermerke,Exlibris, Federproben und andere Notizen. Erfahrungsgemäß sind bei der Restaurierung gerade solche unbedeutend erscheinenden Zettelchen vom Verlust bedroht, weshalb der Bibliothekar gerade auf sie seine Aufmerksamkeit richten sollte.

Auf einen Punkt weise ich besonders hin. Auf die Deckelinnenseiten von mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln wurden gerne Handschriftenfragmente als Spiegel geklebt. Diese Fragmente hat man früher und teilweise bis in unsere Tage herausgelöst. Verantwortlich dafür waren meist die Bibliothekare selbst, die auf diesem Wege Texte für eine eigene Fragmentensammlung oder Beiträge für eine paläographische Beispielsammlung gewinnen wollten. Damit wurde eine historische Erkenntnisquelle ersten Ranges verschüttet, denn Fragment und Buch erhellen sich oft historisch gegenseitig. Daher gilt heute der Grundsatz: Fragmente sind an gleicher Stelle wieder aufzubringen, sie dürfen nur vom Deckel soweit gelöst werden, daß man sie beiderseitig lesen kann.

Hinweggesehen wird häufig auch über die Füllung der Einbanddeckel, die verarbeiteten Pappen und die Holzdeckel der Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke. Gerade der unbedenkliche Ersatz mancher Holzdeckel durch neue Bretter zugunsten verstärkter Stabilität des Einbandes bedeutet auf jeden Fall einen Verlust an historischer Substanz, von der Störung des historischen Fluidums gar nicht zu reden. Dabei ist es meist in Anlehnung an die Methode der Restaurierung von Holzplastiken möglich, gebrochene und selbst stark wurmstichige Holzdeckel zu retten. Ähnliches gilt für alte Pappen. Wenn sie aus Druck- oder Handschriftenfragmenten zusammengeleimt sind, wird man sie allerdings in Erwartung von Funden ersetzen dürfen.

Eine spezielle Problematik der Einbandrestaurierung ergibt sich daraus, daß bei zahllosen alten Büchern schadhaft gewordene Originaleinbände aus der Zeit einmal oder mehrfach durch Neubindungen ersetzt worden sind, sodaß man jetzt einen Buchblock und einen Einband vorfindet, die zeitlich weit auseinanderliegen. Nun ist es eine Erfahrung, daß jede Zeit für ihr Buch nicht nur den stilistisch angemessenen, sondern auch technisch den adäquaten Einband entwickelt. Ein Holzdeckeleinband mit Schließen über einem Pergamentbuchblock ist zweifelsohne ein idealer Schutz, während ein barocker Maroquineinband über dem gleichen Block seine Funktion nur mangelhaft erfüllt. Man könnte nun aus technischen Rücksichten auf den Gedanken verfallen, bei der Restaurierung den weniger schützenden späteren Einband durch einen neuen, aber in zeitgemäßer Technik gearbeiteten zu ersetzten. Damit aber ginge ein Stück Geschichte verloren. Ein restaurierter, wenn auch späterer historischer Einband ist immer noch richtiger als ein ganz neuer. Wenn allerdings kein Einband mehr vorhanden ist, befürworte ich die Rekonstruktion eines Einbandes in Stil und Technik der Zeit unter Verzicht auf jeden Schmuck.

Ich fasse zusammen: Handschriften und Drucke, die in intensivem Gebrauch standen und im Lauf der Zeit durch viele besitzende Hände gegangen sind, haben oft einschneidende Veränderungen in Aussehen und Substanz erfahren. Sie gleichen darin Architekturdenkmälern der Vergangenheit, an denen Ein- und Umbauten vollzogen wurden, um sie veränderten Zwecken anzupassen, die Restaurierungen zu ihrer Erhaltung erlabt haben oder deren Äußeres im Geschmack späterer Zeiten verändert wurde. Und wie die heutige Denkmalpflege den Versuch, einen Urzustand wieder herzustellen, als stilistischen Purismus ablehnt, der zudem praktisch meist auch undurchführbar bliebe, muß auch die Buchrestaurierung die Zutaten und Eingriffe späterer Zeiten als bereits historisch gewordene Fakten respektieren.

So klar die Gesamtrichtung erscheinen mag, im konkreten Verlauf einer Restaurierung tauchen immer wieder Zweifel über die richtige Art ihrer Durchführung auf, die nach Entscheidungen verlangen. Bereits bei den soeben vorgetragenen recht allgemeinen Erörterungen ist die Ambivalenz zwischen technischen und dokumentarischen Gesichtspunkten schon angeklungen. Sie verschärft sich, je tiefer man in die Details einsteigt. Doch auch dokumentarische und ästhetische Forderungen können einander entgegenstehen. Sind verfälschende Reparaturen jüngerer Zeit, entstellende Kritzeleien von Kinderhand, Anstreichungen im Text durch nicht namhafte moderne Leser erhaltenswert? Ich würde sagen, nein. Aber wie steht es mit den häßlichen Pappeinbänden des frühen 19. Jahrhunderts, billigen Barockeinbänden, dilettantischen Reparaturen früherer Jahrhunderte, den groben Bildverschmierungen, die Mönche aus Teufelsfurcht oder sittlicher Entrüstung im Buchblock angebracht haben? Wir nähern uns mit solchen Gedanken dem schwierigen Bereich der Aufrichtung ästhetischer Ziele der Buchrestaurierung.

Forderungen des Bibliothekars zur Erhaltung der ästhetischen Qualitäten

Es ist nochmals daran zu erinnern, daß jedes alte Buch Informationsträger durch seinen Inhalt wie in seiner materiellen Erscheinung ist. Der Gehalt der materiellen Erscheinung erschöpft sich dabei nicht in dem eben behandelten Bereich des Dokumentarischen, historisch Aussagekräftigen. Er liegt ebenso in dem schwer wägbaren und zu beschreibenden historischen Fluidum, im Charakter des Buches als Antiquität, der zur Qualität eines Kunstwerkes gesteigert sein kann. Und wie in den Bereichen Kunst und Kunsthandwerk die ästhetische Seite der Restaurierung einen sehr hohen Stellenwert einnimmt, müssen auch bei der Buchrestaurierung die ästhetischen Gesichtspunkte gleichberechtigt neben den technischen und dokumentarischen Berücksichtigung finden. Aber gerade zwischen technischen und geschmacklichen Belangen einen zufriedenstellenden Ausgleich zu finden, ist sehr schwer. Bücher gehen ja in den seltensten Fällen aus rein kosmetischen Gründen zur Restaurierungswerkstatt. Zumeist ist bei ihnen der altersbedingte Zerfall, der sich in mechanischen, biologischen und chemischen Schäden manifestiert, schon so weit fortgeschritten, daß der Restaurator vollauf damit beschäftigt ist, vom Erhaltenen zu retten, was noch zu retten ist, und daraus mit zusätzlichen Ergänzungen wieder ein gan-

zes Buch zu bilden. Zumindest in Bibliotheken und Archiven ist dabei – im Gegensatz zu von privaten Bibliophilen in Auftrag gegebenen Restaurierungen – nach meinem Eindruck die geschmackliche Seite stellenweise etwas zu kurz gekommen. Hier muß der für die Konservierung verantwortliche Bibliothekar eingreifen und dem Restaurator seine Wunschvorstellungen hinsichtlich der äußeren Erscheinung nahebringen. Diese sind sehr komplexer und diffiziler Natur. Die Entstellungen im Gefolge des Zerfalls will er beseitigt oder gemildert sehen und gleichzeitig ein altes Buch, eine Antiquität, erhalten haben und das selbst dann, wenn neue Teile als Ergänzung angebracht werden.

Restaurierung heißt dem Wortverstand nach Wiederherstellung. Ziel der Restaurierung darf aber nicht der Versuch sein, dem Buch genau das Aussehen zurückzugeben, das es beim Zeitpunkt seiner Fertigstellung besaß. Das hieße seine historische Dimension, sein Geschichtlichkeit verleugnen. Mit den Schäden ist die historische Patina, die jedes alte Stück ansetzt, nicht gänzlich zu beseitigen, nicht der Eindruck des Taufrischen anzustreben. Um mich bildlich auszudrücken, die Wunden sollen geheilt, die Narben möglichst unsichtbar gehalten und eine gewisse allgemeine Verjüngung erreicht werden. Mit feinem Gespür ist für den Grad der Verjüngung für jedes Objekt der richtige Punkt zu treffen zwischen bewahrter Frische und ehrwürdiger Altersmürbe. Die ideale Restaurierung hinsichtlich der Ästhetik liegt dann vor, wenn das Buch das Aussehen bekommt, das es im Lauf seiner Geschichte erlangt hätte, wenn es immer unter besonders günstigen Bedingungen gelagert und mit größter Schonung behandelt worden wäre.

Wenden wir uns nach dieser theoretischen Spekulation zur Verdeutlichung des Gemeinten einigen ausgewählten Einzelheiten zu. Besonders heikel ist die Behandlung des Schriftträgers Papier. Bei stark geschädigten Papieren ist technisch meist eine Naßbehandlung mit chemischen Bädern unumgänglich. Als optische Sekundärwirkung kann nicht in Kauf genommen werden, daß die Blätter schneeweiß gebleicht werden. Alte Papiere waren schon von Natur nicht schneeweiß und eine zusätzliche Gilbung steht ihnen als Alterszeichen, als Patina gut an. Entfernt werden sollen allerdings Verfleckungen, wie solche durch Schimmel, und das, was man schlicht als Verstaubtheit und Verdreckung bezeichnen kann, sowie mutwillige Entstellungen, während alles, was dokumentarisch wichtig erscheint (eventuell durch vorheriges Fixieren) vor dem Ausschwemmen und Wegbleichen zu bewahren ist. Wichtig ist auch, die taktilen Eigenschaften alten Büttens zu schonen. Keineswegs dürfte durch zu starkes Pressen nach der Naßbehandlung die rauhe Oberfläche planiert werden, die mit den Fingern ertastbare, mit dem Auge erkennbare Reliefprägung des Hochdrucks oder der vertiefte Plattenrand des Tiefdrucks verschwinden. Für den antiken Eindruck eines Buches sehr wichtig ist auch der originale Beschnitt des Buchblockes.

Groß sind die Möglichkeiten der ästhetischen Restaurierung von Einbänden, speziell Ledereinbänden, unter denen die Bibliotheken wahre Kunstwerke besitzen. Durch Entfernen von Verfleckungen, Nachfärben häßlicher Schrunden und Kratzer, die Schließung gebrochener Gelenke, die Festigung gestauchter Ecken und Kanten und ein vorsichtiges Nachfetten der spröde gewordenen Einbandbezüge, läßt sich die alte Schönheit oft wiedererwecken. Hohe Sorgfalt der Arbeit ist aber nötig, daß durch das Einfetten die Prägungen des Leders nicht schwammig werden oder durch zu scharfes Pressen kein Relief eingeebnet wird. Eine Einbandrestaurierung setzt oft nicht die Zerlegung des ganzen Buches voraus. Man braucht daher nicht zu zögern, sie als reine Schönheitsoperation vorzunehmen, wenn keine technische Motivierung für eine Generalrestaurierung vorliegt.

Noch entscheidender als die Behandlung der erhaltenen Substanz ist die Ergänzung der Fehlstellen im Buchblock und am Einband für die Wahrung des Antiquitätencharakters des Buches. Dies gilt im Hinblick auf Materialien und Verarbeitung.

Handwerkliche Arbeiten früherer Jahrhunderte – und auch alte Bücher sind dazu zu rechnen – haben, auch wenn sie im Sinne ihrer Zeit meisterhaft ausgeführt waren, niemals den Grad technischer Perfektion erreicht, den man heute in Zeiten maschineller und industrieller Fertigung als selbstverständlich voraussetzt. Betrachten wir ein altes Buch genauer: Handgeschöpftes Papier unterscheidet sich von Maschinenpapier durch das Fehlen absoluter Gleichförmigkeit in Dicke, Einfärbung und Oberflächenstruktur. Handgesetzter und mit der Handpresse abgezogener Druck läßt, verglichen mit Maschinensatz, eher noch an die belebte Unregelmäßigkeit eines handschriftlichen Textes denken. Fassen wir überdies die Zurichtung und Verarbeitung von allen Materialien beim Aufbau der Lagen, der Heftung und Bindung ins Auge, so finden wir nirgends eine absolute gerade Linie, einen wirklich rechten Winkel, eine völlig plane Ebene, eine restlose Symmetrie. Das hätten die damaligen Werkzeuge, auch wenn man es gewollt hätte, nicht erlaubt. Die Buchrestaurierung heute, will sie nicht die Technik zweier völlig verschiedener Zeitalter aufeinanderprallen lassen und damit einen Bruch in der ästhetischen Wirkung heraufbeschwören, muß Ersatzmaterialien gleicher handwerklicher Herstellungsart verwenden und sie

ohne eine Perfektion, die an den Einsatz von Maschinen denken läßt, weiterverarbeiten.

Konkret gesprochen heißt das in aller Kürze, nur handgeschöpftes oder mit dem Gießapparat nachgebautes und individuell eingefärbtes Papier kommt zur Ergänzung in Frage, kein Maschinenbütten. Besser wäre noch, der Restaurator legte sich einen möglichst reichhaltigen Vorrat unbeschriebener Papiere „aus der Zeit" an, aus dem er das zur Ergänzung genau Passende auswählt. Die Einbandergänzung hat sich auf naturgegerbte und genauestens auf den Ton der Vorlage eingefärbte Leder zu beschränken. Muß man Holzdeckel ersetzen, sind zumindest die maschinengeschnittenen Bretter mit der Hand nachzuhobeln.

Ein umstrittenes Sonderproblem der Ergänzung stellen die Retouche und die Rekonstruktion dar. Man versteht unter beiden Begriffen Ergänzungen von Schrift, Ornament und Bild, wobei die Retouche die Schließung kleiner Fehlstellen inmitten erhaltener Substanz, die Rekonstruktion dagegen den Ersatz größerer Flächen, ganzer Blätter samt Schrift und Bild und von kompletten verzierten Einbänden meint. Grundsätzlich sind bei der Restaurierung in Bibliotheken die Retouche und die Rekonstruktion verpönt, da sie dem Grundsatz der dokumentarischen Treue zuwiderlaufen und in den Verdacht der Fälschung geraten können. Trotzdem sollte man in begründeten Einzelfällen Retouchen nicht strikt ablehnen. Wie bei der Restaurierung anderer Sparten des Kunsthandwerkes auch scheint dies diskutabel zu sein im rein ornamentalen Bereich, nicht jedoch bei bildlichen Darstellungen. Ich möchte allerdings keine konkreten Beispiele anführen, sondern die Frage der Diskretion der Verantwortlichen überlassen. Ein absolutes Tabu selbst für die Retouche besteht für die Illumination von Handschriften. Ausschließen möchte ich auch bei wertvollen Drucken die Ersetzung fehlender Texte und Titelblätter, so leicht sie durch Beschaffung von Kopien aus anderen Exemplaren zu bewerkstelligen wäre, desgleichen die im Handel beliebte Vereinigung, „Verheiratung" zweier defekter Exemplare eines Druckes zu einem vollständigen.

Als Fazit der ästhetischen Forderungen an die Buchrestaurierung halte ich fest: Die früher propagierte „sichtbare Restaurierung", bei der alle Spuren der Eingriffe offenliegen, alle Ergänzungen sich bewußt von den Originalteilen absetzen, beeinträchtigt den Charakter des Buches als Antiquität und ist deshalb abzulehnen. Bedenklich für Bibliotheken erscheint auch die bei Bibliophilen beliebte „unsichtbare Restaurierung", die auch vor Retouchen und Rekonstruktionen nicht zurückschreckt, und damit historisch-dokumentarische Tatbestände verunklärt. Zu empfehlen ist ein Verfahren, das sich der unsichtbaren Restaurierung nähert, nämlich eine schöne, eine möglichst unauffällige Restaurierung.